

HOMBRECHTIKERIN BAUT EIGENES HILFSWERK AUF

«Luxus machte mich nicht glücklich»

Sandra Gojkovic hat vor zwei Jahren ihr eigenes Hilfswerk «The India School Project» gegründet. Mittlerweile erhalten 90 indische Kinder Unterricht und Verpflegung. Die ON sprachen mit der 27-jährigen Hombrechtikerin über ihre Organisation und fragten, weshalb sie dafür ein Luxus-Leben aufgegeben hat.

Sie haben quasi im Alleingang das Hilfswerk «The India School Project» gegründet. Waren Sie schon immer ein sozial handelnde Mensch?

Ich hatte das Glück, dass mir meine Eltern eine sehr soziale Einstellung vermittelt haben. Schon als ich noch ein Kind war, und wir nach Mazedonien zu Verwandten reisten, verschenkte ich meine Schuhe an Strassenkinder. Auch meinen ersten Lohn als Lehrling habe ich an mein Patenkind gespendet. Soziales Engagement liegt mir sozusagen im Blut.

Wie sind Sie auf die Idee gekommen, ein eigenes Hilfswerk aufzubauen?

Nach der Berufsmatura wollte ich eigentlich studieren, bekam dann aber die Chance auf einen tollen Job im Bereich Business Development und Marketing in Dubai. Dort hatte ich ein fürstliches Gehalt und allen Luxus, den man sich vorstellen kann. Ich habe gelebt wie eine Prinzessin. Nach einer Weile habe ich aber gemerkt, dass mich das alles nicht glücklich macht und der Drang, einer erfüllenderen Tätigkeit im sozialen Bereich nachzugehen, wurde immer stärker.

«Ich habe gelebt wie eine Prinzessin»

Und was waren die Konsequenzen dieser Erkenntnis?

Ich habe von einem auf den anderen Tag gekündigt. Das war ein totaler Bauchentscheid – trotzdem habe ich diesen während keiner Sekunde bereut. Ich habe mich nach Indien aufgemacht und wollte helfen. Zu diesem Zeitpunkt wussten weder meine Familie noch meine Freunde etwas von meinem Vorhaben.

Sie wollten zuerst Freiwilligenarbeit leisten und Ihr erspartes Geld der indischen Bevölkerung zukommen lassen. Wodurch haben Sie erkannt, dass das keinen Sinn macht?

Ich habe rasch gemerkt, dass die bekannten Hilfsorganisationen vor allem in den Städten arbeiten. Draussen auf dem Land gibt es sehr wenige Leute, die sich engagieren. Das Verteilen von Geld ist problematisch und nützt so gut wie nichts. Ausserdem gibt es in vielen Organisationen finanzielle Ungereimtheiten. Deshalb entschloss ich mich, selber etwas auf die Beine zu stellen. Nur so habe ich auch die Kontrolle.



Ist erst richtig glücklich, seit sie Menschen helfen kann: Sandra Gojkovic in ihrer Schule in Indien.

Und wie sieht diese Kontrolle aus?

In finanzieller Hinsicht achte ich darauf, dass nie eine einzelne Person über zu viel Geld verfügt. Ich überweise das gespendete Geld alle ein bis zwei Monate und nur in kleinen Beträgen. Im personellen Bereich achte ich auf vertrauenswürdige Mitarbeiter.

Und wie finden Sie diese?

Mittlerweile bin ich gut vernetzt. Die Leute müssen nicht nur gut ausgebildet sein, sondern aus der Region stammen. Wenn Fremde auftauchen, werden die Menschen misstrauisch und fühlen sich rasch bevormundet. In meiner Schule unterrichten also nur Ortsansässige.

Und wie reagieren die Eltern auf das Angebot Ihrer Schule?

Anfangs lief es sehr schwer, da wir die Leute davon überzeugen mussten, dass der Schulbesuch wichtig für die Kinder ist. Weil diese bei uns aber auch ein Mittagessen umsonst bekommen, können es sich auch ärmere Familien leisten, ihr Kind unterrichten zu lassen. Mittlerweile besuchen rund 90 Kinder die Schule.

Gibt es eine Konkurrenz unter den Hilfswerken?

In diesem Fall nicht. Ich arbeite sogar mit einer Hilfsorganisation zusammen, die ich seit Jahren sehr gut kenne. Ausserdem sind wir in einem abgelegenen Dorf tätig und konkur-

renzieren so keine anderen Organisationen.

Wie viel hat Sie das Projekt gekostet?

Meine anfängliche Investition belief sich auf zirka 15000 Franken. Für Schweizer Verhältnisse ist das nicht viel, in Entwicklungsländern kann man damit aber eine Menge erreichen. Vor allem hatte ich das Glück, dass die Infrastruktur für die Schule schon bestand, aber nicht genutzt wurde. Zum Betrag dazu kamen die Spenden für das Projekt und somit kam der Stein ins Rollen.

«An Armut und Elend gewöhnt man sich»

Worin besteht Ihre Hauptaufgabe, jetzt, da sich der Schulbetrieb in Indien etabliert hat?

Ich bin die meiste Zeit in der Schweiz, arbeite für meinen Lebensunterhalt und bin stets auf der Suche nach Gönnern und Sponsoren. Auch nach Unternehmen und Stiftungen schaue ich mich um. Damit der Geldfluss sauber und transparent abläuft, habe ich einen Verein gegründet. Mein Psychologiestudium habe ich auf Eis gelegt.

Wie soll die Finanzierung der Schule in Zukunft aussehen?

Derzeit sind wir daran, eine Hühnerfarm aufzubauen. Das Konzept sieht vor, dass die Farm mit rund 2000 Tieren in zwei Jahren Gewinn abwirft. Dieser sollte reichen, um die Schule zu finanzieren. Der Investor hat dann die Wahl, ob er seinen Betrag wieder zurückhaben möchte oder dieser der Erweiterung der Projekte zugute kommen soll.

Und wie sind Sie auf diese Idee gekommen?

Ich habe ein dreimonatiges Praktikum bei Nobelpreisträger Muhammad Yunus in Bangladesch absolviert. Da habe ich vieles über Social-Business-Projekte gelernt. Eben soziale Projekte, die sich aber auch wirtschaftlich rentieren.

Dann können Sie aufhören, Spenden zu sammeln?

Nein, gar nicht. Die Spenden möchte ich in Zukunft in neue Projekte investieren, und bestehende Projekte vergrössern.

Mit dem Traum-Job in Dubai waren Sie nicht glücklich. Sind Sie es jetzt?

Ja, das bin ich. Ich verdiene selber zwar so gut wie kein Geld und gebe sehr viel, aber das alles ist es mir wert. Ich war noch nie glücklicher in meinem Leben. Ausserdem habe ich noch immer den Luxus, überall auf der Welt leben zu können.

Hatten Sie je Zweifel?

Die hatte ich. Vor allem zu Beginn meines Projekts waren immer wieder schwierige Entscheidungen zu treffen. Beispielsweise musste ich einen Lehrer entlassen, der einfach nicht zuverlässig war. Wenn man aber weiss, wie dessen Leben ohne Job aussehen wird, ist dieser Entscheid nur schwer zu treffen.

Wie stark belastet Sie die Situation in Entwicklungsländern wie Indien?

Vieles verkrafte ich gut. Es klingt jetzt zwar ein wenig hart, aber man gewöhnt sich an all die Armut und das Elend. Das muss man auch, sonst kann man seinen Job nicht richtig machen. Distanz und Sachlichkeit sind unabdingbar.

Was planen Sie für die Zukunft?

Ich habe sehr viele Ideen, die in eine ähnliche Richtung gehen. Allerdings ist es als Einzelperson sehr schwierig, das alles umzusetzen. Ich bin also immer auf der Suche nach Gleichgesinnten. Seien es nun freiwillige Helfer oder Unternehmen, die sich als Gönner engagieren möchten.

Philipp Fanchini

Sandra Gojkovic spontan zu:

Entwicklungshilfe

Ist sinnvoll, solange sie in die richtigen Hände gerät und nicht zur Abhängigkeit der Empfänger führt.

Geld

Eigentlich ein simples Tauschmittel, welches aber auch Gefühle wie Macht, Stolz, Anerkennung und Neid hervorruft und beeinflusst, wie wir andere Menschen bewerten.

Zeit

Das allgegenwärtigste und zugleich geheimnisvollste Phänomen dieser Welt.

Politik

Zur Regelung des Zusammenlebens von Menschen unerlässlich. Extremismus, Propaganda und Amtsmissbrauch beeinträchtigen jedoch die Effizienz massgeblich.

Schweiz

Meine Heimat und nach jeder Reise ins Ausland wieder erneut geschätzt.

Luxus

Eine, mit Opportunismus behaftete, subjektive Wahrnehmung.

LOUNGE-SET ZUM HAMMERPREIS
CHF 590.- STATT 1'190.-

DIE SCHÖNSTEN LOUNGE- UND GARTENMÖBEL GIBTS BEI TEAKLAND.CH
Mit Bestpreis-Garantie.
Alles sofort ab Lager lieferbar.
Mit tollen Accessoires für Haus & Garten.

Casual Living by

Teakland.ch

Besuchen Sie jetzt die neue, grosse Ausstellung in Pfäffikon/SZ. Mit chillen Neuheiten - inklusive der edlen RENZO-Lounge-Sets zum Superpreis und trendigen Accessoires für Haus & Garten.
 Öffnungszeiten: Di-Fr. 10.00 - 18.30 Uhr und Sa. 9.00 - 16.00 Uhr
 - 8808 Pfäffikon SZ, Churerstrasse 154 (direkt bei der Ausfahrt A3)
 - 8002 Zürich: Brandschenkestrasse 178 (beim Sihlcity / Waffenplatz)
 Gerne senden wir Ihnen den kostenlos den neuen Katalog Tel 055 211 18 11